

DIE VORDERE, BISHER VERLOREN GEGLAUBTE HÄLFTE DES VOSSIANISCHEN AUSONIUS-KODEX

Es ist gar kein so überaus seltener Fall, dass ein schon von alters her losgerissener Teil irgendeiner alten wertvollen Handschrift, und wenn er auch nur aus wenigen Blättern oder gar aus einem einzigen besteht, nach jahrhundertelanger Verborgenheit, etwa in vergessenen Privatbibliotheken, plötzlich wieder einmal auftaucht, uns durch den Zufall wieder in die Hände gespielt wird, so dass wir in Wirklichkeit oder wenigstens mit Hilfe unserer Einbildungskraft aus den beiden Bestandteilen wieder das ehemalige Ganze herstellen können. Merkwürdiger ist es schon, wenn zwei Teile einer und derselben Handschrift, von denen der eine sogar zu einer ziemlichen Berühmtheit in der Humanisten- und Gelehrtenwelt gekommen ist, jederzeit bekannt und zugänglich waren, ja sogar recht häufig benützt und durchforscht wurden, ohne dass bis jetzt die Zusammengehörigkeit der beiden bemerkt worden ist.

Der Vossianus lat. fol. 111 der Universitätsbibliothek in Leyden gehört zu jenen Handschriften, deren Wiederauffindung im 16. Jahrhundert ein gewisses Ereignis bedeutete. Denn durch ihn wurde der bis dahin nur unvollständig bekannte und überhaupt ganz beiseite stehende Dichter Auson wieder zum Allgemeinbesitz. Im Jahr 1501 oder 1502 hat zuerst Sannazar die Handschrift in dem Benediktinerkloster Île-Barbe bei Lyon gesehen und einiges flüchtig daraus abgeschrieben. Erst ziemlich später wurde sie von Étienne Charpin, Priester in Lyon, noch einmal und diesmal endgültig entdeckt, bildete dann im Jahr 1558 den Grundstock zur Editio princeps des vollständigen Auson (bei Tornaesius in Lyon) und ist auch für unsere modernen Ausgaben einer der wichtigsten Zeugen geblieben. Sie besteht aus 40 Pergamentblättern zu zwei Kolumnen und ist in westgotischer

Minuskel des beginnenden 9. Jahrhunderts geschrieben, und zwar, wie wir annehmen dürfen, in Lyon selbst. Dies war nämlich der Ort, an dem allein im frühen Mittelalter die Ueberlieferung des südgallischen Dichters sich fortgepflanzt hatte¹. Ausser den Auson-Gedichten enthält der Vossianus am Schluss noch kleinere Stücke aus der *Anthologia latina*.

Bei einer gegenwärtig von mir vorbereiteten grösseren Untersuchung über die frühmittelalterliche Bibliothek von Lyon² war es mir schon immer wieder aufgefallen, dass eine ebenfalls westgotische Handschrift, Paris. lat. 8093³, hauptsächlich bekannt durch ihren *Dracontius* (in der Rezension Eugens von Toledo) durch allerhand Beziehungen mit Lyon und seinem Gelehrtenkreis des 9. Jahrhunderts in Verbindung steht. Dies zeigt sich am deutlichsten in dem engen Verwandtschaftsverhältnis zu Paris. lat. 2832 saec. IX⁴, einer Handschrift, die zwar aus dem Kloster St-Claude im Jura stammt⁵, deren Inhalt aber unzweifelhaft Entstehung in Lyon zur Voraussetzung hat. Die 'spanische' Schrift des Paris. lat. 8093 widerspricht dieser Annahme nicht. Lyon besass im 9. Jahrhundert eine ganze Ansiedlung von Spaniern. Ein wirkliches Beispiel für westgotische Schrift in Lyon bietet eben der Voss. 111 und ein weiteres fand ich schon vor längerer Zeit in Lyon selbst in einer sehr interessanten lateinischen Origenes-Handschrift der dortigen Bibliothek⁶. Es galt also für mich schon als beinah ausgemacht, dass der westgotische Parisinus 8093 ebenfalls im 9. Jahrhundert in Lyon geschrieben sein müsse. Wesentlich bestärkt wurde ich darin, als ich die sehr charakteristische Schrift eines zweiten Schreibers im Parisinus (fol. 33—36), auf die ich nachher noch zurückkomme, in

¹ Von R. Peiper, Die handschriftliche Ueberlieferung des Ausonius (Jahrbücher für klassische Philologie, Supplementband XI [1880] 189 ff.) wohl einwandfrei nachgewiesen.

² Erscheint in den Quell. u. Untersuchg. z. lat. Phil. d. Mittelalt.

³ Genauer gesagt deren 38 erste Blätter. Der erst ganz spät hinzugebundene Rest der Hs. in anderem Format gehört nicht hierher.

⁴ Vgl. Vollmer in seiner Ausgabe des *Dracontius* (*Monumenta Germaniae, Auctores antiquissimi* 14, p. XIX sq.).

⁵ Dorthin vom Praepositus Manno gestiftet.

⁶ Lyon 443 (372). Diese aus zwei ursprünglich voneinander unabhängigen Teilen in Lyoner Halbunciale und Unciale bestehende Handschrift wurde offenkundig im 9. Jahrhundert so zusammengesetzt, wie sie uns jetzt vorliegt, und dabei ergänzten zwei westgotische Schreiber einige grössere Lücken in der ihnen geläufigen Schrift.

einer Randbemerkung des Voss. 111 (fol. 11^r) auf dem Faksimile dieser Handschrift in der Monumenta-Ausgabe Ausons (ed. C. Schenkl, *Auctores antiquissimi* V 2) wiedererkannte und so meine bisherigen Beobachtungen auf paläographischem Weg bestätigt fand. Aber den wahren Sachverhalt ahnte ich doch erst, als ich mir — zu einem anderen Zweck — Peipers genaue Beschreibung des Vossianus 111 in der Teubner-Ausgabe Ausons (p. XVIII sqq.) ansah. Der Vossianus bildet mit seinen 40 Blättern fünf Lagen, d. h. fünf je auf der letzten Versoseite unten von der Hand des Schreibers mit ihren Nummern versehene Quaternionen¹. Aus dieser Numerierung (fol. 8^v: q<uaternio> V, usw. bis fol. 40^v: q VIII) geht hervor, dass wir hier nur einen zweiten Teil (nämlich Quaternio 5—9) einer Handschrift vor uns haben, deren vier erste Quaternionen fehlen. Dass vorher etwas anderes kam, besagt auch die Ueberschrift auf fol. 1^r (saec. IX), welche die Auson-Gedichte einleitet: *abhinc Ausonii opuscula*. Dies wurde bereits von den bisherigen Herausgebern festgestellt, und Schenkl (p. XXXIX) bedauert resigniert den Verlust des vorderen Teils, für den er als Inhalt etwa Sidonius Apollinaris mutmasst. Dieser vordere Teil ist gefunden und liegt uns noch heute vollständig und unbeschädigt vor in den 32 ersten Blättern des Paris. lat. 8093, ohne dass auch nur ein Buchstabe dazwischen ausgefallen ist. Die Photographien, die ich mir von beiden Handschriften habe machen lassen, gestatten keinen Zweifel darüber². Die 32 ersten Blätter vom Parisinus bilden genau die vier Quaternionen, die dem Vossianus vorne fehlen. Die erste Quaternionenbezeichnung auf fol. 8^v ist allerdings nicht mehr sichtbar, aber die zweite: q<uaternio> II steht auf fol. 16^v, die dritte auf fol. 24^v, und die vierte: q IIII auf fol. 32^v. Die Art der Bezeichnung ist genau dieselbe wie im Vossianus. Fol. 32^v endet mit dem vollständigen Schluss einer von G. B. De Rossi (*Inscriptiones Christianae urbis Romae* II 293 ff.) veröffentlichten epigraphischen Sylloge. Daran also geschlossen sich ursprünglich Ausons Gedichte an: *abhinc Ausonii opuscula*.

¹ Der 2. Quaternio enthält jetzt nur noch sieben Blätter, da fol. 12 nach dem J. 1558 ausgefallen ist, der 5. und letzte neun Blätter, da auf fol. 35 ein unfoliiertes Blatt folgt, die übrigen je acht Blätter.

² Den Parisinus habe ich ausserdem selbst gesehen. Eine genaue Inhaltsangabe des hier in Betracht kommenden westgotischen Teils bietet Vollmer in seiner *Dracontius-Ausgabe* (*Monumenta Germaniae, Auctores antiquissimi* 14, p. XIX).

Nun folgen aber in der heutigen Gestalt der Pariser Handschrift noch sechs westgotisch geschriebene Blätter (fol. 33—38). Die foll. 33—36 fallen, sowohl was Beschaffenheit des Pergaments als Schrift und Inhalt betrifft, ganz aus dem Zusammenhang heraus; sie sind offensichtlich erst nachträglich an diesen Platz gekommen. Dagegen gehören die beiden letzten Blätter, fol. 37—38, wie schon sofort das Pergament und die Schrift zeigt, wieder zum Vorhergehenden, und zwar geht wie zur Probe das Rechenexempel auch hier ganz glatt auf: Fol. 38^v hat unten die Numerierung q X. Es liegen uns also hier noch zwei Blätter eines 10. Quaternio vor, der ursprünglich auf den 9., d. h. im heutigen Zustand letzten des Vossianus 111 (fol. 32—40) folgte. Auch der Inhalt passt hier vortrefflich zusammen: Der Vossianus (fol. 37—40) schliesst mit Gedichten der *Anthologia latina* (ed. Riese II 648—655) von denen sich die letzten auf Vergil beziehen¹. Fol. 37 des Parisinus beginnt ebenfalls mit einem Vergilianum der *Anthologia latina* (Vita Vergili a Focagrammatico [Riese II 671]).

Aber den eigentlich schlagenden Beweis für die Zusammengehörigkeit des Parisinus und Vossianus liefert ihre genaue Uebereinstimmung in Grösse, Zeilenzahl und Schrift. Sie geht bis in die kleinsten Einzelheiten, so dass jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Beide haben die Anordnung in zwei Kolumnen zu je 32 Zeilen, der Schriftraum (durchschnittlich 22,5×18,5 cm) ist genau derselbe und mit denselben Linien zu seiner Begrenzung versehen. Die westgotische Minuskel beider Handschriften hat die gleiche Grösse und ist mit allen ihren Eigentümlichkeiten absolut identisch (zB. die Ueberschriften in roter Kapitalschrift, die Initialen, Ligaturen, Abkürzungen usw.). Dass die immerhin charakteristische Quaternionenbezeichnung dieselbe ist, wurde bereits erwähnt. Es wäre ermüdend, hier an allen Einzelheiten dieselbe Beobachtung zu wiederholen. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass sich die Uebereinstimmung auch auf sekundäre Einträge in den beiden Handschriften ausdehnt. Es war zB. bereits oben von dem zweiten Schreiber im Parisinus 8093 die Rede, der die Blätter 33—36 geschrieben hat. Dieser hat aber auch im übrigen Teil der Handschrift mehrfach Zusätze

¹ Die 'Enigmata' (Riese II 656—657 c) sind auf fol. 40^v nachträglich von einer Hand saec. X hinzugefügt, gehören also nicht an diesen Platz.

gemacht, und namentlich öfters ganze Zeilen des ersten Schreibers mit seiner etwas wackeligen Hand nachgefahren. Wir sind nicht weiter erstaunt, seine unverkennbaren Züge in dieser doppelten Gepflogenheit auch im Voss. 111 wiederzufinden¹.

Der Parisinus 8093, fol. 1—38, und der Vossianus 111 müssen also von nun an trotz ihrer räumlichen Entfernung als eine Handschrift gelten, wobei allerdings der Platz, den ursprünglich die Blätter 33—36 des Parisinus darin einnahmen, nicht mehr zu bestimmen ist. Doch bildeten sie wohl sicher schon von jeher einen Bestandteil der Handschrift, da die ganze Anordnung in zwei Kolumnen hier dieselbe ist, ja sogar künstlich dem Hauptteil nachgebildet wurde, und da wir umgekehrt im letzteren, wie eben erwähnt, Einträge des zweiten Schreibers finden. Dass der 10. Quaternio nicht der letzte war, und also auch jetzt die Handschrift noch nicht vollständig ist, geht daraus hervor, dass dieser mitten in einem Carmen abbricht (vgl. die Inhaltsangabe unten). — Wann und von wem ist die Trennung in zwei Teile vorgenommen worden? Darauf kann wohl nur jemand Antwort geben, der die Bibliotheken der französischen Gelehrten des 15.—17. Jahrhunderts genau kennt. Vielleicht könnte auch eine minutiöse Untersuchung und Vergleichung der in beiden Teilen vorkommenden Einträge aus der Humanistenzeit nähere Aufklärung verschaffen.

Jedenfalls weist die Art der Trennung auf einen Sachkundigen hin. Vom Parisinus wissen wir, dass er einst dem Humanisten Nicolas Le Fèvre (Nicolaus Faber, 1544—1612) gehörte, während der Vossianus nach seiner Wiederentdeckung durch Charpin durch die Hände einer ganzen Anzahl von Gelehrten wanderte, bis er schliesslich aus dem Nachlass des J. G. Voss in die Leydener Universitätsbibliothek überging. Wahrscheinlich fand die Trennung vor 1501 oder wenigstens sicher vor 1558 statt. Denn es ist kaum glaublich, dass Sannazar, und noch weniger, dass die Herausgeber der Tornaesiana mit keiner Silbe den Inhalt des vorderen Teils, namentlich Dracontius, erwähnt hätten, wenn er damals noch mit dem Auson ver-

¹ Auf die nachgefahrenen Stellen im Vossianus hat schon Peiper in seiner Beschreibung (Teubner-Ausgabe p. XVIII) ausdrücklich aufmerksam gemacht. Die übrigen Korrektoren — Peiper unterscheidet im ganzen vier — sind auf den mir vorliegenden Weiss-Schwarz-Photographien weniger leicht zu identifizieren.

einigt gewesen wäre. Also besass Le Fèvre wohl nur den vorderen Teil. Uebrigens erinnert die Sache auffallend an zwei analoge Fälle: Die bekannte, sehr wertvolle Papyrus-Handschrift von Augustins Briefen und Sermonen, die, wie ich nachweisen kann, auch aus Lyon stammt, wurde ebenfalls in zwei Teile zerrissen (Paris. lat. 11641 + Genf m. I. 16). Den Genfer Teil besass ebenfalls einmal Le Fèvre, vorher jedoch ein gewisser Choisy n¹. Dasselbe trifft zu für die andere Lyoner Papyrus-Handschrift der Homilien des *Alcimus Avitus*: auch sie wurde, wohl in Lyon selbst, auseinandergerissen², und merkwürdigerweise findet sich in dem erhaltenen Teil (Paris lat. 8913) wieder der Name dieses Choisy n (fol. 8^r). Es ist wohl möglich, dass dieser Teil, was allerdings nicht bezeugt ist, auch einmal durch die Hände des Le Fèvre ging³. Vielleicht hat dasselbe geheimnisvolle Schicksal über der Zerreißung dieser drei Lugdunenses gewaltet.

Nachdem es gelungen ist, nach rein äusserlichen Merkmalen aus zwei Handschriften eine einzige zu rekonstruieren, wird es sich verlohnen, nun auch ihren Gesamtinhalt in der einstigen Reihenfolge wenigstens summarisch auf Grund der vorhandenen Beschreibungen anzugeben und einige Folgerungen daraus zu ziehen. Namentlich der Pariser Teil ist in der Vielgestaltigkeit seines Inhalts überhaupt kaum auszuschöpfen. Gar zu leicht übersieht man eines seiner kleinen Gedichte, unter denen sich, wie es scheint, sogar noch Inedita befinden.

Paris lat. 8093 = I, Leyden Voss. fol. 111 = II

I (quaternio I—IV):

- fol. 1^r—15^v Gedichte des *Sedulius* (ed. Huemer, CSELX [1885])⁴.
 „ 15^v *Carmen de septem diebus*, fast ganz aus *Dracontius*-
 Versen bestehend (Vollmer, *Dracontius* p. XXII sq.).
 „ 15^v—16^v Spanische epigraphische Sylloge, carm. 1—8 (ed.
 De Rossi, *Inscr. Christ.* II p. 293 sqq.).

¹ Wahrscheinlich Sekretär Heinrichs von Anjou, Königs von Polen. Vgl. H. Bordier, *Restitution d'un manuscrit du VI^e siècle parti entre Paris et Genève . . .* (Études paléographiques et historiques sur des papyrus du VI^e siècle, Genf 1866, p. 152).

² Vgl. L. Delisle in denselben *Études paléographiques* p. 15.

³ Später gehörte er dem Präsidenten De Thou, dem, wie uns bekannt ist, Le Fèvre seine ganze Bibliothek vermachte.

⁴ Die Hs. ist von Huemer nicht benützt.

- fol. 16^v—20^r Gedichte des *Eugenius Toletanus* (ed. Vollmer l. c. p. 232 sqq.).
- „ 20^r—23^v *Catonis disticha* Buch I—II (ed. Baehrens, Poet. lat. min. III 205 sqq.).
- „ 23^v *Venantius Fortunatus* c. 9, 2 (ed. Leo, Mon. Germ. auct. ant. IV 1, 205).
- „ 24^r—24^v Span. Sylloge c. 9—11 (De Rossi II 292. 295 sq.).
- „ 24^v *Eugenius Toletanus*, c. 80—85 (ed. Vollmer l. c.)
Span. Sylloge, c. 12 (De Rossi II 255. 296)
Versus de estate Eugenii (Vollmer l. c. p. 269).
- „ 25^r—32^r *Dracontius*, Hexaameron u. Satisfactio in der Rezension Eugens von Toledo, mit dessen *Monostica recapitulationis* (Vollmer p. 27 sqq. 115 sqq.).
- „ 32^r—32^v *Versus beati Martini Dumiensis* (De Rossi II 269 sq.).
- „ 32^v Gedichte des *Damasus, Bassus*, Epitaph der Felicia (De Rossi II 247. 273).

II (quaternio V—IX):

- fol. 1^r—35^r *Ausonius*, Praefationes, Ephemeris, Eglogae, Domestica, Parentalia, Commemoratio Professorum Burdigalensium, Epitaphia, Ordo urbium nobilium, Technopaegnon, Ludus septem sapientum, Caesares, Fasti, Griphus, Briefwechsel mit Symmachus, Epistulae.
- „ 35^r—35^v *Paulinus*, Briefe an Ausonius.
- „ 35 B^r *Oratio Paulini*.
- „ 35 B^r—36^r *Ausonius*, Epigrammata.
- „ 36^r—37^v *Paulinus*, Briefe an Gestidius und Nicetas (vgl. z. Bisher. die Ausgaben von Peiper und Schenkl).
- „ 37^v—40^v *Versus Sulpicii Luperci Serbasti, Petronii, Claudiani, Oridii Nasonis Argumenta Aeneidis und Bucolicon, Sulpicii Carthaginiensis Hexasticha in Aeneidis libris, Tetrasticha in libris Vergilii, Epigramma Augusti Caesaris* (= *Anthologia latina*, ed. Riese II 648—652. I 1—2. II 653—55).

I (quaternio X):

- fol. 37^r—37^v *Vita Vergilii a Foca grammatico*, v. 1—131 (*Anth. lat.* 671, ed. Brummer, *Vitae Vergilianae*, Teubner 1912, p. 49 sqq.).

.
fehlen mehrere Blätter.

- fol. 38^r—38^v Gedicht christlichen Inhalts, ohne Anfang:
exegit largum tempus statuitque repperta
 . . . — *oculis sublecta videmus.*
- „ 38^v . . . *Versus Agrestii episcopi de fide ad Avitum episcopum* v. 1—49: *Inter Cisticolas celebres quos fama frequentat . . . — immemor arbitrii dum simplex Eva draconi*

(quaternio?):

- fol. 33^r—35^v *Theodulf von Orléans*, Bibelverse I—III (ed. Dümmler, Mon. Germ. Poetae aevi Carolini I 532 sqq.).
- „ 35^v—36^r *Versus Sibyllae* (cf. Aug. civ. 18, 23).
- „ 36^v *Julianus*, Verse an Moduinus. *Isidor*, Bibliothekerverse III—VIII 2 (ed. Beeson, Isidorstudien, Quell. u. Untersuchg. z. lat. Phil. d. Mittelalt. IV 2, S. 158 ff.).

Das Ganze, wie wir es jetzt überblicken, stellt sich dar als eine grosse Sammlung meist christlicher oder wenigstens dem Namen nach christlicher Dichter, eine Art christlicher Anthologie im weiteren Sinn. Mit einer gewissen absichtlichen Kunst sind kleinere, nur lose zusammenhängende Gedichtchen zwischen grössere Carmina oder ganze Reihen enger zusammengehörender Dichtungen verstreut, so dass etwas überaus Abwechslungsreiches, Buntschillerndes daraus geworden ist. Auf christliche Lieder ernsteren Inhalts folgen kleine Gelegenheitsgedichte, von den Steinen übertragene metrische Grabinschriften, dann wieder moralisierende Dichtungen, dazwischen hinein ein wohl besonders beliebtes und vielverbreitetes Gedicht eines bekannten oder unbekanntes Verfassers usf. Es ist ein ähnliches Prinzip wie in den Gedichtsammlungen, die wir heute mit der Bezeichnung *Anthologia latina* zusammenfassen und aus denen uns tatsächlich auch hier manches Stück begegnet. Es wäre interessant, aber auch mühsam, den Quellen dieses weitverzweigten Komplexes im einzelnen nachzuspüren. Jedenfalls ist ein grosser Teil davon spanischer Herkunft. Das zeigen uns die zahlreichen kleinen Gedichte, die mit spanischen Namen verknüpft sind oder auf spanischen Grabmonumenten gestanden haben, dahin weist der uns durch Spanien überlieferte *Dracontius* und *Eugenius*, damit wird schliesslich doch auch die westgotische Schrift und die spanische Orthographie des Kodex in irgendeinem Zusammenhang stehen.

Daneben begegnen wir allerdings, wie schon De Rossi (Inscr. Christ. II p. 271) festgestellt hat, auch anderen Bestandteilen, die nichts mit Spanien zu tun haben. So auch die ganze Ausonische Sammlung, die nach dem oben Ausgeführten nur aus Lyon stammen konnte¹.

Dort wird auch die trotz aller Mannigfaltigkeit des Inhalts eine einheitliche Grundidee voraussetzende endgültige Zusammenstellung dieser grossen Anthologie und ihre Niederschrift stattgefunden haben. Wir möchten gerne eine bedeutendere Persönlichkeit dahinter vermuten, und es bieten sich auch Anhaltspunkte dafür. Man muss sich dabei an die häufige Sitte des Mittelalters erinnern, den Werken anerkannter Dichter der heidnischen und christlichen Vorzeit, die man neu abschrieb oder abschreiben liess, seine eigenen dichterischen Erzeugnisse anzureihen, wodurch auf diese letzteren ein gewisser Abglanz fiel². Nun enthalten die vier Blätter, deren ursprünglichen Platz in der Handschrift wir nicht mehr bestimmen können (Paris 8093, fol. 33—36), im Gegensatz zum Hauptteil Dichtungen des karolingischen Zeitalters, namentlich die ursprünglich für eine Prachtbibel³ bestimmten Verse Theodulfs von Orléans. Ihm möchte ich daher auch eine Mitwirkung bei unserer in derselben Handschrift vorangehenden anthologischen Sammlung zuschreiben. Diese Annahme scheint mir deshalb besonders plausibel, weil Theodulf als geborener Spanier sehr vertraut mit der christlichen spanischen Literatur war und wohl öfters eine Vermittlerrolle zwischen Spanien und dem Frankenreich gespielt hat⁴. Ganz besonders auffallend ist aber in diesem Zusammenhang seine Kenntnis und Benützung der Eugénianischen Bearbeitung des *Dracontius*, deren Hauptvertreter eben unser Parisinus ist und die im Frankenreich

¹ Von einer spanischen Ueberlieferung Ausons ist uns nichts bekannt.

² Dieses Verfahren wurde gerade bei anthologischen Schöpfungen gern angewandt, zB. in der afrikanischen Anthologie, deren Vorbild dann oft wieder später mitgewirkt haben mag.

³ Ueber die 'Theodulf-Bibeln' vgl. L. Delisle, Bibliothèque de l'École des Chartes 40 (1879) 1 ff. S. Berger, Histoire de la Vulgate, Paris 1893, S. 145 ff. Eines der erhaltenen Prachtexemplare, jetzt in Le Puy, befand sich wahrscheinlich früher in Lyon (Delisle S. 9). Daraus stammt möglicherweise die Abschrift der Verse im Paris. 8093.

⁴ An eine solche Vermittlung Theodulfs habe ich schon früher bei Ovid gedacht. Vgl. S. Tafel, Die Ueberlieferungsgeschichte von Ovids Carmina amatoria. Tübingen 1910, S. 69.

sonst überhaupt kaum bekannt war¹. Und die Vermutung, dass hier nicht bloss ein Zufall vorliegt, wird dadurch bestätigt, dass uns auch aus beinahe sämtlichen übrigen Bestandteilen der Sammlung Reminiszenzen in Theodulfs Gedichten begegnen, so aus *Eugenius von Toledo*, der *Anthologia latina*, den Epigrammen *Martins von Braccara*, dem Carmen paschale des *Sedulius*, vielleicht auch aus *Ausonius*. Wir wissen ferner, dass Theodulf stets freundschaftliche Beziehungen mit den Erzbischöfen und Geistlichen der Lyoner Kirche unterhielt und wohl nicht selten in ihrer Stadt weilte². Es kann also leicht hier irgendein literarischer Austausch stattgefunden haben³. Auch die Datierung der Handschrift, die wir aus paläographischen Gründen⁴ dem Anfang des 9. Jahrhunderts zuweisen dürfen, lässt sich sehr wohl mit der Lebenszeit Theodulfs (gestorben 821) vereinigen.

Wenn wir also wohl in Theodulf zum mindesten so etwas wie den geistigen Urheber dieser grossen Anthologie vermuten dürfen, die seinen Sinn fürs Graziöse und Elegante befriedigen mochte, so bleiben wir im unklaren, welche Rolle dabei die beiden Schreiber spielten, ob sie beide Landsleute Theodulfs waren und in welchem Verhältnis sie zu ihm standen, ob sie genau zur gleichen Zeit wirkten oder nicht. Der zweite Schreiber liebt zwar persönliche Andeutungen, aber sie sind recht zweideutig. Immerhin möchte ich hier erwähnen, dass er dem zweiten Bibelgedicht Theodulfs (Poet. lat. aevi Carol. I 538) von sich aus — denn aus den Theodulf-Bibeln, wo sie nicht steht, konnte

¹ Auf diesen letzteren Punkt hat Vollmer aaO. p. XXII hingewiesen. Ausser Theodulf kannte sie nur der Mönch Wigbod, dieser möglicherweise auch nur durch dessen Vermittlung.

² Bezeugt ist sein Aufenthalt dort zB. für das Jahr 798, in dem er von dort aus mit Erzbischof Leidrad von Lyon die Reise nach Spanien antrat.

³ ZB. ist eine der auf Theodulf zurückgehenden Prachtbibeln vielleicht für die Kathedrale von Lyon geschrieben worden.

⁴ Zur Datierung westgotischer Handschriften vgl. E. A. Loew, *Studia Palaeographica* (Münchener Sitzungsberichte 1910) S. 80. Etwa dasselbe, höchstens um ein wenig weiter vorgeschrittene Stadium der Schrift zeigen auch die westgotischen Teile der oben erwähnten Hs. Lyon 413. Eine beiden Handschriften gemeinsame Einzelheit soll hier erwähnt werden: Im Voss. 111 wird in einer Randbemerkung auf fol. 2^v auf den Ausfall eines Blattes in der Vorlage hingewiesen mit den Worten: *hic minus abet finem cause super(ior)is et initium sequentis ephemeris*. Ganz ähnlich bezeichnet der westgotische Schreiber in Lyon 443 (fol. 164^v) eine solche Lücke: *hic minus habet*.

er sie nicht übernehmen — folgende Ueberschrift vorangestellt hat: *Item versus auctoris huius operis, quibus ornamentis floribusque huius libri consummaverit opus.* Dies ist eine Rekapitulation des Inhalts und bezieht sich eigentlich auf eine Bibelhandschrift. Oder wollte der Schreiber mit diesem hier etwas seltsam anmutenden ausdrücklichen Hinweis doch irgendwie verworren andeuten, dass Theodulf auch dieses ihm vorliegende *opus* veranlasst habe? Mit diesem zweiten Schreiber hat es überhaupt eine merkwürdige Bewandnis. Einem scharfen Beobachter kann es nicht entgehen, dass er mit seiner eigenartigen, mühsamen und manchmal recht wackeligen Schrift sich fleissig bemüht hat, die westgotische Minuskel mit ihren Eigentümlichkeiten künstlich nachzuahmen. Aber es ist ihm nicht recht gelungen. Da und dort, namentlich in den Ueberschriften¹ und Subskriptionen verrät er sich als jemand, dem der westgotische Duktus nicht ganz geläufig und der eigentlich an fränkische Minuskel gewohnt war². Eine Anspielung des Schreibers auf sich selber erblicke ich in dem etwas rätselhaften Distichon, das er fol. 35^v, 2. Kol., den Theodulf-Gedichten angefügt hat und mit dem er offenbar auf sein Alter hinweisen will, das seine zitternde Hand entschuldigen soll:

Gerne apices, lector, poteris sic contra iuventa

Noscere: fessa seni est³ et tremebunda manus.

Zuletzt noch ein Wort von der Ueberlieferungsgeschichte der in der Sammlung enthaltenen Werke. Es liegt auf der Hand, dass die hier gezogenen Schlüsse auch dafür von Bedeutung sind. Man sieht dabei an einzelnen Beispielen, wie sich der vom 7. Jahrhundert ab so oft vorauszusetzende Uebergang einer Ueberlieferung von Spanien nach Frankreich vollzog, zugleich aber auch, dass westgotische Schrift nicht in allen Fällen ein untrügliches Erkennungsmittel für spanische Ueberlieferung ist.

Die Stellung des Voss. 111 in der Auson-Ueberlieferung ist von ihren letzten Bearbeitern verschieden beurteilt worden. Peiper hat im Vossianus ein getreues, wenn auch seither verstümmeltes Abbild einer nach dem Tod des Dichters von seinen

¹ Mit diesen macht er allerhand Experimente. Ganz bizarr aussehende Ueberschriften, die an merovingische Buchschrift erinnern, treffen wir zB. auf fol. 36^v.

² Auch das kann als Hinweis auf ein Milieu gedeutet werden, in dem beide Schriftarten gebraucht wurden, wofür Südgalien und namentlich Lyon in Betracht kommt.

³ senie in der Hs. Vielleicht soll 'iuventa' Anrede sein.

Freunden unternommenen Ausgabe gesehen, während Schenkl mehr die Ansicht vertrat, dass er eine erst später, vielleicht in einem Kloster veranstaltete Auslese mit Weglassung der Obscoena und Graeca darstelle. Diese letztere Auffassung muss zunächst noch mehr durch den Eindruck begünstigt werden, den man jetzt von der Eigenart der in ihrem einstigen Umfang hergestellten Handschrift bekommt. Allerdings scheint aber die Zusammenstellung gerade der ausonischen Gedichtsammlung zum Teil doch schon auf frühere Stufen der Ueberlieferung zurückzugehen¹, abgesehen davon, dass sie überhaupt schon von sich aus nahezu anthologischer Charakter trägt. Was den von Eugenius zugestutzten *Dracontius* betrifft, so dürfen wir also jetzt annehmen, dass er sich spätestens im Anfang des 9. Jahrhunderts in Frankreich (Lyon) befand. Die von Vollmer angenommene gemeinsame Vorlage des Paris. 8093 (F) und Paris. 2832 (P)² könnte dann das Exemplar sein, das Theodulf nach meiner Vermutung besass und aus dem er die Abschrift für das anthologische Corpus verfertigen liess.

Auch für eine der Sammlungen der *Anthologia latina* (Riese II 639—657) ergibt sich etwas, wenigstens was die Reihenfolge betrifft. Diese ist, so wie sie uns in der Ausgabe von Riese vorliegt, zu ändern, d. h. die Vergiliana gehören zusammen: auf c. 655 muss sofort c. 671 folgen (*Vita Vergilii* des Focas grammaticus). C. 656—657^c ist auszuschneiden. Nach dem mutmasslichen Schluss der *Vita* können noch andere, heute verlorene Stücke dieser Sammlung gefolgt sein. Ausserdem ist zu erwägen, ob die christlichen Gedichte auf fol. 38 des Parisinus samt dem, was nach ihnen kam, nicht ebenfalls dazu gehörten.

Ich werde im Verlauf meiner grösseren Untersuchung nochmals auf die Fragen zurückkommen, die sich an die kleine Entdeckung anknüpfen. Hier kam es mir hauptsächlich darauf an, zwei eine Sonderexistenz führende Teile eines einzigen Handschriftenkörpers zusammenzufügen und so eine durch die Jahrhunderte verschleppte Verstümmelung wieder zu heilen.

München.

S. Tafel.

¹ Grössere Stücke wie die Mosella haben zB. offenbar schon in der Vorlage des Voss. 111 gefehlt.

² Für den Text der Theodulf-Gedichte ist es zweifelhaft, ob nicht Paris 8093 die direkte Vorlage für Paris 2832 gebildet hat.